

Karl-Heinz Reuband

ZUR REKRUTIERUNG UND SOZIALEN ZUSAMMENSETZUNG VON INTERVIEWERSTÄBEN

1. Einleitung

Daß unterschiedliche Frageformulierungen unterschiedliche Randverteilungen zum gleichen Thema hervorrufen können, ist hinlänglich bekannt. Daß aber gleiche Formulierungen zum gleichen Zeitpunkt je nach Umfrageinstitut unterschiedliche Randverteilungen produzieren, ist bislang nur selten dokumentiert und noch weniger analysiert worden. Welcher Auftraggeber leistet sich schon den finanziellen und organisatorischen Aufwand, die gleiche Frage von mehreren Umfrageinstituten gleichzeitig stellen zu lassen? Sinn macht dies nur dann, wenn man eine außerordentlich große Zahl von Interviews innerhalb kurzer Zeit durchführen muß, an methodischen Fragen interessiert ist oder aus anderen Gründen glaubt, die Last der Befragung auf mehrere Institute verteilen zu müssen.

Daß dieses Phänomen institutsspezifischer Antwortmuster existiert, daran gibt es indes keinen Zweifel. Sowohl inländische als auch ausländische Untersuchungen belegen, daß derartige Muster bei einigen Fragen auftreten können. Die Gründe dafür sind weitgehend unklar. Handelt es sich um Einzelfragen, die im Rahmen eines Umfrageomnibus eingebracht werden, so sind Kontexteffekte oft die Ursache: die vorherigen Fragen bestimmen mit den Bezugsrahmen, unter dem der einzelne auf die jeweilige Frage reagiert (vgl. Turner/Martins 1981:28f.). Doch das Phänomen institutsspezifischer Beantwortung besteht selbst dann, wenn man einen Fragebogen komplett durch die verschiedenen Umfrageinstitute einsetzen läßt und damit der Kontexteffekt ausgeschaltet wird. Unterschiedliche Praktiken in der Behandlung von Reaktionen des Befragten (wie "Weiß nicht") spielen hier z.T. wohl eine Rolle (vgl. Taylor 1978, 1982); z.T. auch mögen Unterschiede in der Stichprobenkonstruktion, der Einhaltung von Stichprobenplänen und differentielle Ausfallquoten dafür verantwortlich sein.

In der Bundesrepublik ist das Phänomen institutsspezifischer Variabilitäten besonders deutlich an den jährlich wiederkehrenden Medienanalysen erkennbar. Die Stichprobenkonstruktion ist für alle beteiligten Umfrageinstitute die gleiche - und doch gibt es Unterschiede bis zu 12%, selbst bei objektiven Tatbeständen wie Berufstätigkeit oder Konsumgüterbesitz. Vergleicht man die Diskrepanzen über einen längeren Zeitraum, so erweisen sie sich in der Richtung als konsistent. Es gibt offenbar nicht nur eine umfragespezifische, sondern auch eine überdauernde institutsspezifische Beantwortungstendenz (vgl. Arbeitsgemeinschaft Medienanalysen 1979-1981).



Fast völlig außer acht gelassen blieb in der Diskussion über umfrage- und institutsspezifische Unterschiede bisher der Einfluß, der von der sozialen Zusammensetzung des Interviewerstabes ausgeht. Aus verschiedenen Untersuchungen wissen wir, daß der Befragte je nach sozialen Merkmalen des Interviewers und Bezug zwischen dessen Merkmalen und Thema der Frage unterschiedlich reagiert (vgl. z.B. Hyman et al. 1954, Schuman/Converse 1971). Ist der Interviewerstab des einen Instituts sozial anders zusammengesetzt als der andere, so gewinnt die Frage u.U. für den einzelnen eine andere Bedeutung. Dies kann - wie am Einsatz von Erwachsenen und Jugendlichen als Interviewer bei Jugendumfragen demonstrierbar - zu ganz erheblichen Unterschieden im Vorkommen des untersuchten Phänomens führen. Die Rauschmittelerfahrung in der Bundesrepublik Deutschland z. B. wird in manchen Umfragen, bedingt durch eine unterschiedliche Zusammensetzung des Interviewerstabes, zwei- bis dreimal so häufig ausgewiesen werden wie in anderen (Reuband 1983).

Schließlich ist denkbar, daß Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung des Interviewerstabes Auswirkungen nach sich ziehen können und die Umfragen des gleichen Instituts selbst bei gleicher Fragekonstruktion und gleichem Auswahldesign nur noch begrenzt vergleichbar sind. In diesem Zusammenhang sei etwa auf den zunehmenden Einsatz schwarzer Interviewer in den USA hingewiesen: bis in die 50er Jahre gehörten dem Interviewerstab der größeren Umfrageinstitute keine schwarzen Interviewer an. Erst in den 60er Jahren begann sich diese Situation allmählich zu ändern (vgl. Glenn 1977: 32). Dies dürfte lange Zeit zu einer Unterschätzung von Unzufriedenheit und Militanz in der schwarzen Bevölkerungsgruppe geführt haben.

Im folgenden sollen für die Bundesrepublik und im Vergleich dazu ausgewählte andere Länder, wie England und USA, die Auswahlkriterien, Erfahrungen und soziale Zusammensetzung von Interviewerstäben beschrieben und auf mögliche Konsequenzen untersucht werden. Wir beschränken uns damit auf eine der möglichen Dimensionen, die Unterschiede zwischen Instituten hervorrufen könnte. Uns geht es nicht darum, institutsspezifische Eigenheiten als Ganzes zu analysieren. Grundlage der Analyse sind die schriftlichen Auskünfte der Institute auf eine entsprechende Anfrage unsererseits und die zur Verfügung gestellten Unterlagen. Angeschrieben wurden von uns alle größeren Umfrageinstitute in der Bundesrepublik, die nationale Umfragen durchführen und über einen hinreichend großen Interviewerstab verfügen. Angeschrieben wurden ferner die größeren ausländischen Umfrageinstitute. Dabei zeigte sich: Für nicht wenige der Umfrageinstitute stellen Fragen nach den Auswahlkriterien und der sozialen Zusammensetzung offenbar eine recht delikate Frage dar, die man besser nicht beantwortet. In manchen Fällen mag auch der wahrgenommene Arbeitsaufwand Anlaß der fehlenden Reaktion gewesen sein. Mehrere Institute antworteten selbst nach einem Erinnerungsschreiben nicht. Die

größten und für den akademischen Bereich bislang wohl auch wichtigsten Umfrageinstitute der Bundesrepublik sind jedenfalls im Hinblick auf Informationen über die Zusammensetzung des Interviewerstabes vertreten (z.T. liegen für diese Institute auch zusätzlich Informationen über die Auswahlstrategien vor).

2. Auswahlstrategien

Der Interviewerstab von Umfrageinstituten ist das Ergebnis einer differentiellen Selektion. Der Selektionsprozeß beginnt mit der Meldung auf eine Anzeige, dem Verwenden von Informationsmaterial bis hin zum Probeinterview und einer Anstellung. In jeder Phase dieses Selektionsprozesses kommt es zu erheblichen Einbrüchen, und diese vollziehen sich auch dann noch, wenn der einzelne seine Karriere als Interviewer begonnen hat. Von 100 Bewerbern von Infratest z.B. schickten nur 36% auch nach Erhalt des Informationsschreibens einen Personalbogen zurück und erhielten einen Probeauftrag. 12% der Bewerber wurden als Interviewer nach dem ersten Auftrag angestellt, und 4% gehörten noch zum Interviewerstab nach 12 Monaten. Umgerechnet auf diejenigen, die den Probeauftrag erhielten, verblieben also nach 12 Monaten nur noch 11%, und umgerechnet auf diejenigen, die als Interviewer eingestellt wurden, verblieben nach 12 Monaten nur ein Drittel (errechnet nach Infratest-Zahlen für 1980). Daß jeweils nur ein Bruchteil aller Bewerber schließlich Eingang in den Interviewerstab findet, dürfte mehr oder minder für alle Institute typisch sein. Und die Verhältnisse in der heutigen Zeit unterscheiden sich darin wohl auch nicht von denen der Vergangenheit (vgl. z.B. die entsprechenden Zahlen bei Noelle-Neumann 1968:176). Wohl aber dürfte es gewisse Differenzen im Ausmaß der Selektion geben: Differenzen, die sich sowohl aus der Politik des Instituts als auch Eigenheiten der Bewerber und des Arbeitsmarkts ergeben. Solange die Bewerberzahl gering ist, können die Präferenzen des Instituts nur bedingt zur Geltung kommen. Je größer die Zahl der Bewerber aber - mitbedingt durch Arbeitsmarktlage und finanzielle Honorierung - ausfällt, desto eher ist Auswahl möglich.

Hohe Fluktuationsraten sind besonders im ersten Jahr der Intervieweranstellung für Interviewerstäbe durchaus typisch. Aber selbst später setzten sich die Fluktuationsprozesse noch in starkem Maße fort. Bei den Umfrageinstituten in der Bundesrepublik wird im Schnitt pro Jahr zwischen 30% und 50% des Interviewerstabes ausgetauscht (vgl. auch Kuchler 1982:3). Die Zahl der Interviewer, die über längere Zeit einem Institut angehören, ist damit gering. Der Interviewerstab ist einem kontinuierlichen Zustrom neuer Personen unterworfen, und damit ist prinzipiell auch die Chance einer sozialen Umstrukturierung innerhalb kurzer Zeitperioden gegeben. Die Gründe für die Fluktuation sind vielfältig; sie reichen von familiären

und persönlichen sowie finanziellen Gründen auf Seiten der Interviewer bis hin zu Mängeln in der Interviewqualität oder Fälschungen, die das Institut zur Nichtfortsetzung des Beschäftigungsverhältnisses veranlassen. Welche Gründe auch immer die Zusammensetzung letztlich bewirken, feststeht: Der Kreis, der letztlich dem Interviewerstab angehört, ist ein selektives Abbild sowohl der ursprünglichen Bewerber als auch der jemals eingesetzten Interviewer insgesamt. Und diese Selektion ist nicht gleich über die Eigenschaften einer Person hinweg verteilt.

Von den Interviewern werden im allgemeinen spezifische Persönlichkeitseigenschaften, Hintergrundmerkmale und Motivationen erwartet. Sie sollen eine große Kontaktbereitschaft und Kontaktfähigkeit aufweisen, um sowohl Personen zum Interview motivieren als auch das Interview ungestört durchführen zu können. Sie sollen hinreichend für die Interviewrolle motiviert sein, um auch unter widrigen Umständen zu arbeiten, und sie sollen in ihrem Zeitbudget flexibel genug sein, um den spezifischen zeitlichen Anforderungen von Umfrageprojekten gerecht zu werden. Man erwartet von ihnen, auch am Wochenende zu arbeiten und überregional tätig zu werden. Ein Auto wird deshalb vielfach als unerlässlich angesehen. Eigenschaften wie diese sind nicht gleich verteilt. Personen in einigen Soziallagen werden den Anforderungen eher gerecht als andere (z.B. durch Autobesitz). Dadurch allein schon ergibt sich notgedrungen eine gewisse soziale Selektion des Interviewerstabes, die Personen in einigen Soziallagen begünstigt und andere benachteiligt. Neben dieser indirekten sozialen Selektion gibt es eine direkte: man bevorzugt Personen mit bestimmten sozialen Merkmalen, weil man ihnen präferierte Persönlichkeitseigenschaften unterstellt.

Da nun aber mit dem gleichen sozialen Merkmal sowohl positive als auch negative Folgen für die Interviewertätigkeit verbunden sein können, entsteht vielfach das Dilemma, welcher Dimension die größere Bedeutung einzuräumen ist: Geradezu günstig, was Kompetenz in sozialen Situationen angeht, liegen z.B. die Verhältnisse im Falle von Vertretern. Sie haben von allen Berufsgruppen wohl die größte Fähigkeit, neue Kontakte aufzunehmen und Personen zu einer Kooperation zu bewegen. Andererseits ist gerade bei ihnen die Gefahr besonders ausgeprägt, die Interviewertätigkeit mit ihrer Vertreterrolle zu kombinieren. Die meisten deutschen Institute stehen ihnen sodann ablehnend gegenüber; doch es gibt auch Institute (wie z.B. Gallup in England), die diese Gefahr offenbar als minimal ansehen, die Kompetenzen im interpersonalen Kontakt höher einschätzen und deshalb Vertreter bei der Anstellung begünstigen.

Zwiespältig ist ebenso die Stellung von Schülern und Studenten. Angesichts ihrer zeitlichen Disponibilität erwecken sie zunächst den Eindruck, eine besonders ideale Gruppe für Interviewertätigkeit zu sein. Aber im Vergleich zu den Nachteilen,

die bei ihnen existieren, werden die Vorteile von den meisten Instituten gering veranschlagt. Studenten, so lautet die Klage, nähmen die Aufgabe oft nicht ernst, hätten andere Prioritäten, wären nicht sonderlich zuverlässig beim Einhalten von Terminen, würden die Fragestellungen oft aus einem Gefühl der Besserwisserei verändern und zu Fälschungen von Interviews neigen. Die Fluktuation wäre überdies bei ihnen besonders groß und, durch Wohnungswechsel bedingt, die geographische Mobilität stark ausgeprägt. Dementsprechend nimmt man sie ungern in den Interviewerstab auf oder setzt sie seltener als Angehörige anderer Gruppen ein. Auf sie wird vielfach nur in Ausnahmefällen zurückgegriffen, in gut kontrollierten Untersuchungen oder in Regionaleinsätzen als "fliegende Truppe". Ist der Zeitdruck groß und stehen Interviews noch aus, so bietet sich nur dieser Interviewerkreis für schnelle und mobile Einsätze an.

Steht man den jüngeren Altersgruppen kritisch gegenüber, so gilt dies - aus anderen Gründen - vielfach auch für die Älteren. Manche Institute begrenzen die Altersgrenzen nach oben hin, weil sie glauben, die Lernfähigkeit und körperliche Flexibilität der Älteren wäre eingeschränkt. Kritisch ist ebenso die Beurteilung von Personen mit niedriger Bildung. Personen mit mittlerem und höherem Schulniveau werden eher bevorzugt. Und von der Schichtzugehörigkeit her glaubt man vielfach, in den Personen aus der Mittelschicht besonders ideale Interviewer zu finden: sie stehen sozial sowohl der Unter- als auch der Oberschicht nicht allzu sehr entfernt. Reine Unterschicht- oder Oberschichtinterviewer müßten eine zu große Distanz überwinden. Eine hervorgehobene Stellung haben schließlich noch die Frauen. Am günstigsten seien Hausfrauen, die ehemals berufstätig waren, deren Kinder aus dem Kleinkindalter heraus sind und die nunmehr eine zeitlich disponible Berufstätigkeit suchen. Frauen wären im Vergleich zu Männern ehrlicher und zuverlässiger, zeitlich flexibler einzusetzen und zu einer schnelleren Abwicklung des Auftrages in der Lage (für England vgl. auch Moser/Kalton 1971:286, für die USA Gallup 1980).

Die Auswahlstrategien der Institute gründen sich auf einer Mischung von populärer Philosophie und mehr oder minder gesicherten und systematisch erhobenen Erkenntnissen. In den meisten Fällen sind es mehr die Alltagserfahrungen und Plausibilitätsüberlegungen, die bei den Strategien der Auswahl entscheidend sind. Nur in wenigen Fällen gibt es entsprechende empirische Belege, die Anhaltspunkte bieten können. Nach Untersuchungen von Gallup (England) und Infratest gehören Frauen in der Tat eher zu den Interviewern, die aufgrund verschiedener Kriterien als gute Interviewer eingestuft wurden. Ebenfalls scheint die Qualität um so besser, je älter der Interviewer ist (vgl. auch Tab. 1). Über den Einfluß der Schulbildung oder der Schichtzugehörigkeit läßt sich diesen beiden Studien nichts entnehmen. Laut Psydata (1982:303)

haben Mittelschichtinterviewer weniger Schwierigkeiten als Interviewer aus der Arbeiterschicht, mit dem Fragebogen umzugehen.

Tab. 1 Selektionsprozesse bei der Interviewerrekutierung (in Prozent)

	Bewerber	Ein- stellungen	Nach 1 Jahr	Sehr guter Interviewer
<u>Geschlecht</u>				
Männer	65	60	57	50
Frauen	35	40	43	50
<u>Alter</u>				
Bis 29 Jahre	30	25	22	19
30 - 49 Jahre	42	44	45	42
50 Jahre und älter	28	31	33	39
<u>Wohnort</u>				
Kleinstadt, Dorf	15	17	23	24
Mittelstadt	36	39	42	41
Großstadt	49	44	35	35
<u>Berufstätigkeit</u>				
Voll berufstätig	52	42	36	32
Teilweise berufstätig, Schichtdienst	12	14	17	20
Nicht berufstätig	36	44	47	48

Quelle: Infratest. Basismaterial zur Seminar-Feldorganisation. München o.J.

3. Soziale Zusammensetzung von Interviewerstäben

Angebot, Anfangsselektion durch das Umfrageinstitut und weitere Selektion durch Interviewer und Institut im Verlauf der Interviewertätigkeit bestimmen das Bild vom Interviewerstab. Wie stark die Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung sind, wenn man, von den Bewerbern ausgehend, Interviewer in unterschiedlichen Qualitätskategorien vergleicht, verdeutlicht am Beispiel von Infratest Tab. 1. Für die anderen Institute verfügen wir über keinerlei vergleichbare Statistiken, doch ist anzunehmen, daß sich zumindest auf der Ebene der Bewerber die soziale Zusammensetzung nicht allzu sehr unterscheidet: ist es doch bei den meisten Instituten üblich, neue Interviewer über Anzeigen einzuwerben, und der Leserkreis ist hier mehr oder minder der gleiche.

Was an der sozialen Struktur der Bewerber besonders ins Auge sticht, ist der hohe Männeranteil. Dies erstaunt zunächst, zumal Männer häufiger als Frauen eine Berufstätigkeit ausüben. Deshalb dürften sie weder genügend Zeit für eine zusätzliche Tätigkeit haben noch in der Interviewertätigkeit einen entsprechenden finanziellen Anreiz sehen. Vielleicht liegt der Grund für dieses Muster in gewissen Anforderungen an den Interviewer (Autobesitz gibt es z.B. eher bei Männern), vielleicht ist aber auch das beobachtete Muster nicht auf die Berufstätigen, sondern die Gruppe der Schüler und Studenten zurückzuführen (Jüngere sind unter den Bewerbern stark überrepräsentiert): in dieser Gruppe befinden sich Männer und Frauen annähernd in gleicher Lage; die zeitliche Disponibilität und der finanzielle Anreiz liegen bei den Männern nicht ungünstiger als bei den Frauen. Und denkbar ist schließlich, daß weniger das Verhalten der Männer als das der Frauen für die eigenartige Zusammensetzung des Interviewerstabes entscheidend ist: die Relation der Geschlechter ist immerhin das Produkt aus dem Verhalten sowohl der Männer als auch der Frauen. Möglicherweise haben Frauen eine besonders geringe Neigung zur Interviewertätigkeit - sei es, weil sie Kinder zu versorgen haben, als berufstätige Frau der Doppelbelastung unterliegen oder die selbständige Tätigkeit in fremder Umgebung fürchten. Unter diesen Umständen wäre das beobachtete Muster eine mehr oder minder natürliche Folge von Sozialisationsbedingungen und Rollenverpflichtungen, denen die Angehörigen der beiden Geschlechter in dieser Gesellschaft unterliegen.

Wie verhält es sich nun mit dem schließlich gebildeten und eingesetzten Interviewerstab? Welche Unterschiede bestehen zwischen den Instituten? Wie man Tab. 2 entnehmen kann, ähneln die Institute einander in der Zusammensetzung des Interviewerstabes. Weder im Hinblick auf das Geschlecht, das Alter oder die Schulbildung des Interviewers treten - von vereinzelt Ausnahmen abgesehen - größere Unterschiede auf. Männer machen mit 58% bis 61% jeweils die (wenn auch nicht besonders große) Mehrheit aus. Eine Ausnahme bildet einzig das Sample Institut unter den betrachteten Umfrageinstituten: die Männer sind in der Minderzahl. Die z.T. auch bei den anderen Instituten existierende Selektion zugunsten der Frauen wird von diesem Institut offenbar besonders massiv betrieben.

In der Altersverteilung sind die Unterschiede zwischen den Instituten ebenfalls insgesamt gering. Das Gros ist zwischen 30 und 50 Jahre alt. Weder die Jüngeren noch die Älteren treten besonders häufig als Interviewer auf. Die einzige Ausnahme in diesem Falle stellt das EMNID-Institut dar: hier ist der Anteil Älterer bemerkenswert hoch: Während bei den übrigen Instituten die über 50jährigen bei rund einem Viertel liegen, beträgt ihr Anteil bei EMNID fast die Hälfte. Gemessen an der Gesamtbevölkerung ist die Abweichung freilich geringer als bei den anderen Instituten. Die spezifische Zusammensetzung bedeutet in diesem Falle eine Annäherung an die Alterszusammen-

Tab. 2 Soziale Zusammensetzung von Interviewerstäben in der Bundesrepublik im Vergleich zur Gesamtbevölkerung: Geschlecht, Alter und Schulbildung (in Prozent)

	IFD ¹ 1982	EWIID 1982	Infratest 1981	Getas ² 1979/80	Marplan 1980/81	Sample 1981	MAFO 1981	Bevölkerung ³ 1980
<u>Geschlecht</u>								
Männer	58	61	58	61	60	27	59	46
Frauen	42	39	42	39	40	73	41	54
<u>Alter</u>								
Bis 29	37	24	27	38	32	24	30	20
30 - 49		29	48	38	43	54	44	37
50 und älter	(26)	46	25	24	24	23	26	43
<u>Schulbildung</u>								
Volksschule	32	x	26	27	35	42	34	64
Mittelschule	42	x	48	45	37	37	40	26
Abitur	26	x	27	28	28	19	26	10

1 Bei IFD (Institut für Demoskopie) bezieht sich das Alter auf das Einstiegsalter, die Schulbildung auf den Schulabschluss (Mittelschule hier = Mittlere Reife). Die oberste (eingeklammerte) Altersgruppe umfaßt die über 45jährigen.

2 Quelle: Interviewerumfrage anlässlich der Vorbereitung des ALLBUS (vgl. Getas: "Nationaler sozialer Survey" 1979/1980. Zur technischen Durchführung. Bremen o.J., S. 33).

3 Quelle: ALLBUS 1980. Eigene Analysen. Zur Kategorie Mittelschule rechnen wir hier auch Personen mit Fachhochschulreife (gilt auch für die Getas-Interviewerdaten).

x = Nicht erhoben/ausgewiesen.

setzung der Gesamtbevölkerung. Bei der Schulbildung ist die relativ gleich starke Besetzung der Extremkategorien bemerkenswert und die Konzentration auf die mittlere Bildungsgruppe. Etwas aus dem Rahmen fällt abermals das Sample Institut: der Hauptschüleranteil ist hier größer als bei den übrigen Instituten. Zumindest teilweise geht dies auf den größeren Frauenanteil zurück: Frauen haben in der Regel eine etwas schlechtere Ausbildung erfahren als Männer.

Mit 51% bis 58% überwiegt unter den Interviewern die Berufstätigkeit (Tab. 3). Mit Werten zwischen 38% und 40% sind Berufstätige lediglich beim EMNID Institut, bei Infratest und beim Sample Institut in der Minderheit, und dies auch nur leicht. Beim EMNID Institut ist wohl im wesentlichen der hohe Anteil von Frauen dafür verantwortlich. Dementsprechend weist das EMNID Institut auch den höchsten Anteil von Rentnern unter den Interviewern auf und das Sample Institut den höchsten Anteil von Hausfrauen. Schüler, Lehrlinge und Studenten machen bei den Interviewerstäben der Institute einen Anteil zwischen 10% und 19% aus. Der überaus niedrige Anteil von 5% beim Institut für Demoskopie für Personen "in Berufsausbildung" (auch "Umschulung") stellt dabei eine Ausnahme dar. Sie ist neueren Datums: bis in die Zeit Anfang der 70er Jahre hielten sich die entsprechenden Werte dieses Instituts innerhalb der von den anderen Instituten ausgewiesenen Variationsbreite (vgl. Tab. 5). Unter den ausgeübten Berufen ragen die Angestellten- und Beamtenberufe heraus. Arbeiterberufe werden nur von 5% bis 7% aller Interviewer ausgeübt, die Mittelschichtberufe (einschl. Selbständige, freie Berufe) zu 33% bis 50%.

In welchem Ausmaß weichen nun die Interviewer in ihrer sozialen Zusammensetzung von den Befragten und damit auch der Gesamtbevölkerung ab?¹ Um diese Frage zu beantworten, beziehen wir die sozialen Merkmale von Befragten über 18 Jahre in die Betrachtung mit ein. Im Bereich des Geschlechts und des Alters treten zwar gewisse Abweichungen auf - Männer sind im allgemeinen über-, jüngere über- und ältere Befragte unterrepräsentiert -, die Unterschiede sind jedoch nicht allzu dramatisch. Einschneidender sind die Abweichungen in der Schulbildung: Personen mit weiterführendem Schulbesuch sind überproportional präsent - besonders stark die Personen mit Abitur. Diese Überrepräsentation ist derart stark, daß sich das Bild der Inter-

¹ Umfragedaten eignen sich relativ gut zur Beschreibung der sozialen Bevölkerungszusammensetzung. Gewisse Verzerrungen müssen gleichwohl in Kauf genommen und bedacht werden: Angehörige unterer sozialer Schichten sind z.B. in Umfragen im allgemeinen etwas unterrepräsentiert (Pappi 1979). Das Ausmaß an Unterrepräsentation unterer sozialer Schichten unter den Interviewern ist damit noch größer als es unsere Zahlen ausweisen. Will man lediglich Aussagen darüber treffen, welche Personengruppen im Interview aufeinander treffen, so ist dieser Tatbestand irrelevant.

viewer von dem der Befragten grundlegend unterscheidet: während die Mehrheit der Befragten nur die Volksschule besucht hat, verfügt die Mehrheit der Interviewer über eine weiterführende Schulbildung. Die Kommunikation im Interview verläuft damit statusmäßig mehrheitlich von "unten" nach "oben" (vgl. auch Steinert in diesem Band für analoge Verhältnisse in Österreich). Würde man die Perzeption durch den Befragten als Maßstab nehmen, so wäre - angloamerikanischer Daten zufolge - die Distanz zwischen beiden sogar noch größer, die Schulbildung der Interviewer wird überschätzt (Cannell/Fowler/Marquis 1968:12).

Unerwartet hoch ist der Anteil von Schülern, Lehrlingen und Studenten. Sie gehören - trotz der ihnen gegenüber geäußerten Einwände - dem Interviewerstab bei den meisten Instituten überproportional häufig an. Ob der Interviewereinsatz diese Überrepräsentation aufhebt, ist unklar. Denkbar wäre, daß man diese Personengruppe lediglich als Interviewerreserve nutzt und so den eigenen Präferenzen gemäß handelt.

Werden Schüler und Studenten häufiger als Interviewer rekrutiert als es die Beurteilung vermuten läßt, so fallen bei den Hausfrauen die Diskrepanzen in umgekehrter Richtung aus: sie sind seltener vertreten als man es hätte erwarten können. Trotz ihrer großen Popularität werden sie bei der Rekrutierung faktisch nicht begünstigt. Sie sind allenfalls minimal häufiger in Interviewerstäben zu finden als es ihrem Anteil in der Gesamtbevölkerung entspringt. Warum dieser Widerspruch zwischen Präferenz und Realität? Die Ursache könnte in der spezifischen Geschlechts- und Alterszusammensetzung von Interviewerstäben liegen. Männer und jüngere Personen sind in Interviewerstäben überrepräsentiert. Durch den hohen Männeranteil bedingt muß der Hausfrauenanteil im Aggregat gedrückt werden. Und durch das Alter der Interviewer bedingt werden berufstätige Frauen gegenüber Hausfrauen begünstigt: denn Alter ist allgemein in der Bevölkerung bei Frauen mit Berufstätigkeit korreliert (Statistisches Bundesamt 1981). Würde man Alter und Geschlecht in der Analyse kontrollieren, so würde sich der Widerspruch zwischen Präferenz und Realität u.U. auflösen. An der Realität der spezifischen Repräsentation, gemessen an der Gesamtbevölkerung, ändert dies freilich nichts.

4. Interviewerstäbe im Zeitvergleich

Die Unterschiede zwischen den bundesdeutschen Instituten in der Art ihres Interviewerstabes mögen zum gegenwärtigen Zeitpunkt gering sein. Aber gilt dies auch für frühere Zeiten? Je größer der Wandel, desto weniger vergleichbar sind die Umfragen des gleichen Instituts. Und je unterschiedlicher der Wandel zwischen den Instituten, desto geringer die Möglichkeiten, annähernde oder identische Frageformulierungen auf der Ebene verschiedener Institute miteinander in Beziehung

Tab. 3 Soziale Zusammensetzung von Interviewerstäben in der Bundesrepublik im Vergleich zur Gesamtbevölkerung; Beruf/Berufstätigkeit (in Prozent)

	IfD 1982	EMNID 1982	Infratest 1979	Getas 1979/80	Marplan 1980/81	Samale 1981	MAFO 1981	Bevölkerung 1980
Landwirt		x			x	-	1	1
Arbeiter		5			6	6	7	15
Angestellter		14			28	20	28	19
Beamter	51	18	40	49	12	7	15	5
Freie Berufe		1			8	5	4	1
Selbständige		x			1	1	3	4
Schüler/Lehrling/Student	5 ¹	17		19	19	9	10	9
Hausfrauen	24	24	60 ²	18	20	46	23	21 ³
Rentner	16	21		10	7	4	9	23
Sonstige (Arbeitslos etc.)	4	x		3	x	x	x	2

Wie in Tab. 2 basieren die Getas-Daten auf einer Interviewerfrage, bei Infratest wurde mangels entsprechender neuerer Tabellen auf eine Statistik von 1979 zurückgegriffen, die Bevölkerungsdaten entstammen eigenen Analysen auf der Basis des ALLBUS 1980.

1 "In Berufsausbildung (einschl. Umschulung)"

2 Laut Auskunft von Infratest machen Hausfrauen einen Anteil von ca. 37% aller Interviewer aus.

3 Einschl. nichtberufstätige Männer/Hausmänner (= 6% aller Personen in dieser Kategorie)

x Kategorie nicht erhoben/ausgewiesen.

zu setzen. Dies ist um so gravierender, je mehr man auf Umfragen verschiedener Institute für den Vergleich angewiesen ist. Lediglich für zwei Institute - das EMNID Institut und das Institut für Demoskopie Allensbach - verfügen wir über Statistiken, die einen Langzeitvergleich ermöglichen. Daß die Statistiken gerade bei diesen beiden Instituten existieren, ist ein Vorteil, gehören sie doch beide zu den ältesten und heute noch bestehenden Umfrageinstituten der Bundesrepublik Deutschland. Die längsten Zeitreihen zur öffentlichen Meinung wurden von EMNID und Allensbach vorgelegt; in beiden Fällen stehen verschiedene der älteren Originaldatensätze für Sekundäranalysen noch zur Verfügung (z.T. über das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung).

Tab. 4 EMNID. Soziale Zusammensetzung des Interviewerstabes im Zeitverlauf (in Prozent)

	1960	1982
<u>Geschlecht</u>		
Männer	72	61
Frauen	28	39
<u>Alter</u>		
Unter 40	61	37
40 und älter	39	63
<u>Schulbildung</u>		
Volksschule	27	x
Mittlere Reife	37	x
Abitur	34	x
Akademiker	2	x

x = Keine Information vorhanden.

Quelle: Für 1960 Nüser (1962:22), für 1982 unveröffentlichte Daten des EMNID Instituts.

Das Bild, das der Vergleich darbietet (Tab. 4 und 5), ist das differentiellen Wandels. Beim EMNID Institut wie beim Allensbacher Institut hat sich der Männeranteil seit den 60er Jahren verringert. Diese Reduktion ist vergleichsweise gering. Größere Auswirkungen auf das Antwortverhalten der Befragten sind daraus kaum zu erwarten. Weitaus größer, ja dramatischer, fällt der Wandel in der Alterszusammensetzung des EMNID Instituts aus. 1960 noch war die Mehrheit der Interviewer unter 40, inzwischen ist die Mehrheit über 40. Die Mehrheitsverhältnisse haben sich komplett umgekehrt. Beim

Tab. 5 Institut für Demoskopie: Soziale Zusammensetzung des Interviewerstabes im Zeitverlauf
(in Prozent)

	1963	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1982
<u>Geschlecht</u>									
Männer	31	28	26	27	29	31	31	34	42
Frauen	69	72	74	73	71	69	69	66	58
<u>Eintrittsalter</u>									
16-20 Jahre	32	9	9	8	7	11	13	11	5
21-29 Jahre		29	35	38	45	45	46	45	32
30-39 Jahre	26	22	21	20	17	18	17	20	37
40-44 Jahre	20	11	8	10	8	6	5	6	6
45-49 Jahre		8	8	6	6	6	6	6	16
50-59 Jahre	22	13	11	11	11	9	8	8	16
60-70 Jahre		7	7	6	6	4	5	4	10
71 Jahre und älter		1	1	1	+	1	+	+	
<u>Schulabschluß</u>									
Volksschule	41	41	38	37	38	35	34	36	32
Mittlere Reife	59	41	42	43	43	43	44	46	42
Abitur		14	16	16	16	19	19	15	18
Universität		4	4	4	3	3	3	3	8
<u>Berufstätigkeit</u>									
Berufstätig	75	61	62	60	57	54	54	54	50
Mithelfend im eigenen Betr.	x	1	1	1	1	2	+	1	1
In Berufsausbildung (auch Umschulung)	x	10	12	12	12	17	19	16	5
Hausfrau	18	17	16	17	19	19	19	21	24
Rentner	7	11	9	9	9	7	6	6	16
Arbeitslos	x	+	+	+	1	1	1	+	4
Ohne Beruf	x	+	+	1	1	+	1	2	+

Quelle: Unveröffentlichte Statistik des Instituts für Demoskopie Allensbach über Strukturdaten des Interviewernetzes für 1965-1982. Für 1963: Noelle-Neumann (1968:178).

x = Nicht erhoben/ausgewiesen.

+ = Werte unter 0,5%.

Allensbacher Institut lassen sich in der Alterszusammensetzung zwar ebenfalls gewisse Schwankungen ausfindig machen - derart stark wie bei EMNID ist der Wandel jedoch nicht. Eine Verschiebung auf die Älteren hin gibt es nicht.¹

Für das Merkmal Schulbildung und Berufstätigkeit liegen langfristige Trenddaten lediglich für das Institut für Demoskopie vor. Auffällig ist zum einen, wie sehr sich das schulische Ausbildungsniveau verändert hat und der Anteil der Hauptschüler gesunken ist. Dies ist wohl weniger Konsequenz andersgearteter Rekrutierungspolitik und selektiver Bewerbung als vielmehr Konsequenz einer generellen Anhebung des schulischen Niveaus in der Gesamtbevölkerung. Auffällig ist zum anderen, wie stark zwischen 1963 und 1982 der Anteil der Berufstätigen zurückgegangen ist. Dies wird z.T. Folge einer rückläufigen Erwerbsquote in der Bevölkerung sein (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 1981), könnte aber zusätzlich auch noch veränderte Orientierungen auf Seiten der Bewerber widerspiegeln: je besser die finanzielle Ausstattung des Haushalts, desto geringer die Notwendigkeit eines Zusatzverdienstes. Je größer die Anstrengungen sind, um an ein Interview heranzukommen (bei gleichzeitiger Stabilität in der Entlohnung), desto geringer der Nutzen. Tatsächlich sind die Realeinkommen bis in die 70er Jahre hinein gestiegen, die materielle Ausstattung mit langfristigen Gebrauchsgütern ist besser denn je (Presse- und Informationsamt 1982:165,195). Und die Anstrengungen zur Durchführung von Interviews sind größer geworden - nicht nur ist langfristig die Zahl der Nichterreichbaren gestiegen, gewachsen ist auch die Zahl der Verweigerer.²

5. Interviewerstäbe im internationalen Vergleich

Inwieweit die Veränderungen, die sich in den Interviewerstäben bei EMNID und Allensbach abzeichnen, für diese Umfrageinstitute allein charakteristisch sind oder nicht, ist schwer zu beurteilen. Entsprechende Statistiken der anderen Umfrageinstitute für die Zeit zwischen den 60er und 80er Jahren stehen uns nicht zur Verfügung. Aber aus den Daten, die sich auf kürzere Zeiträume beziehen, und allgemeinen Auskünften der Institute ist zumindest eines zu schließen: der relativ hohe Männeranteil in den gegenwärtigen Interviewerstäben ist kein Resultat neuerer Entwicklungen. Wenn es überhaupt zu früher Unterschieden in diesem Merk-

1 Bei den Allensbacher Daten bezieht sich das Alter auf das Eintrittsalter. Das gegenwärtige Alter dürfte - aufgrund der hohen Fluktuationsraten - wohl nur minimal höher liegen. Bezieht man sich auf die unter 45jährigen, so zeichnet sich im Vergleich der Jahre 1965 und 1982 eine annähernde Konstanz ab (71% im Jahre 1971, 74% im Jahre 1982). Eine Verschiebung zugunsten der Älteren deutet sich also nicht an.

2 In den 50er und 60er Jahren lag die Ausschöpfungsquote in der Bundesrepublik bei 80% und mehr, heutzutage bei den meisten Instituten bei 70%.

mal gibt, dann war der Männeranteil früher offenbar nicht etwa kleiner, sondern eher noch größer.¹ Dies ist bemerkenswert - bemerkenswert vor allem, weil sich in anderen Ländern die Verhältnisse grundlegend unterscheiden. Die größten Unterschiede zwischen den Ländern scheinen in der unterschiedlichen Geschlechterzusammensetzung zu liegen, und diese Unterschiede existieren offenbar seit langem. So stellen in den USA traditionellerweise Frauen die Interviewer. Bei den beiden renommierten, akademisch ausgerichteten Umfrageinstituten "National Opinion Research Center" in Chicago und "Survey Research Center" in Ann Arbor, Michigan, machen sie 89% bzw. 97% aus. Beim Gallup Institut dürften Frauen ebenfalls eine Mehrheit darstellen.² Ähnlich liegen die Verhältnisse in Großbritannien: der Frauenanteil beim britischen Gallup Institut und dem NOP Market Research Institut beläuft sich auf 92% und 93% (Tab. 6 und 7). Andererseits kann aus dem beschriebenen Muster keine Besonderheit deutscher Verhältnisse geschlossen werden. In anderen europäischen Ländern, wie z.B. Schweden, sind die Verhältnisse den deutschen vergleichbar. Die Variationen je nach Land sind mithin recht ausgeprägt.³ Internationale Vergleiche unterliegen offenbar in besonderem Maße der Gefahr methodischer Artefakte.

1 So sinkt beim MAFO Institut der Anteil männlicher Interviewer von 67% im Jahre 1971 auf 59% im Jahre 1981 ab. Von einem Rückgang in der Zahl männlicher Interviewer berichtet auch das Sample Institut. Über die Veränderungen in den übrigen Merkmalen seit den 60er Jahren sind keine allgemeinen Aussagen möglich. Uns stehen lediglich entsprechende Statistiken des MAFO Instituts für die Zeit zwischen 1971 und 1981 zur Verfügung. Danach gibt es in der Alterszusammensetzung kaum einen Wandel (unter 40jährige machen einmal 53% aus, einmal 56%). Ebenso hat sich in dem Anteil der Berufstätigen kein Wandel ereignet. Veränderungen zeichnen sich dafür in der Schulbildung ab: der Anteil der Volksschüler nimmt ab (von 38% auf 34%), und der Anteil der Personen mit Abitur bzw. Hochschulbildung nimmt zu (von 21% auf 26%). Die Ergebnisse des MAFO Instituts stimmen also in der Veränderung der Alterszusammensetzung eher mit Allensbach als mit EMNID überein, in der Schulbildung - nicht aber der Berufstätigkeit - decken sich die Befunde mit Allensbach.

2 Genauere Angaben aus neuerer Zeit liegen uns für das Gallup Institut nicht vor. Daten aus den 50er Jahren verweisen auf eine Mehrheit von Frauen um die 70% (Hyman et al. 1954:152, American Institute of Public Opinion o.J.:11). In neueren Publikationen wird ebenfalls - indes ohne Zahlenangabe - davon gesprochen, die Mehrheit der Interviewer bestünde aus Frauen (Gallup 1980:XXXI).

3 Die von uns herangezogenen Befunde basieren auf neueren unveröffentlichten Statistiken der Umfrageinstitute. Die schwedischen Daten basieren auf einer Übersicht aus dem Jahre 1969 (vgl. Busch 1979).

Tab. 6 Soziale Zusammensetzung von Interviewerstäben in den USA im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (in Prozent)

	Survey Research Center (SRC) 1980	NORC 1982	Bevölkerung 1980/82
<u>Geschlecht</u>			
Männer	4	11	44
Frauen	97	89	56
<u>Alter</u>			
Bis 29 Jahre	4	} 63	26
30-39 Jahre	20		20
40-49 Jahre	24		14
50-59 Jahre	36	} 37	15
60-69 Jahre	14		13
70 Jahre und älter	2		12
<u>Schulbildung</u>			
High School	16	19	81
College	25	38	4
College Degree	44	27	10
Graduate	15	15	5

Quelle: Unveröffentlichte Statistiken. Die Bevölkerungsdaten entstammen dem General Social Survey 1982 (Bevölkerung 18 Jahre und älter), durchgeführt von NORC (zit. nach Hagstotz/Kreuth/Porst 1982). Die verwendeten Bildungskategorien sind wie folgt konstruiert: HIGH SCHOOL = Less than high school, high school (GSS 1982), High school (NORC), Some high school, high school grad. (SRC); COLLEGE = Associate junior college (GSS 1982), high school and more (NORC), some college (SRC); COLLEGE DEGREE = Bachelor's (GSS 1982), college degree (NORC), bachelor's level (SRC); GRADUATE = graduate (GSS 1982), college and more (NORC), advanced degree (SRC).

Die Variationen je nach Land beschränken sich nicht allein auf das Merkmal Geschlecht. Sie tun sich weiterhin auf, wenn man die Altersverteilung der Interviewer miteinander in Beziehung setzt. In der Bundesrepublik liegt der Anteil der über 50jährigen in der Regel nicht höher als ein Viertel, in den USA dagegen weist das National Opinion Research Center einen Anteil von 37% und das Survey Research Center gar von 52% auf! Nicht minder stark fallen die Unterschiede in der schulischen Ausbildung aus: mehr als in der Bundesrepublik sind in den USA Personen mit höherer Schulbildung in Interviewerstäben vertreten. Die Diskrepanzen zur Gesamtbevölkerung sind gewaltig. Während in der Bevölkerung Personen mit high school-Ausbildung einen Anteil von 81% ausmachen, stellen sie unter den Interviewern sowohl des Survey Research Centers als auch des

National Opinion Research Centers einen Anteil zwischen 16% und 19%! Überrepräsentiert sind unter den Interviewern vor allem die Personen, die nach der high school einige Zeit das College besuchen, ohne es notwendigerweise auch mit einem Grad abzuschließen. Dieses Muster dürfte wohl z.T. eine Folge des überaus hohen Frauenanteils unter den amerikanischen Interviewerstäben sein: gerade die Frauen sind es, die überproportional häufig den College-Besuch (zumeist wohl im Zusammenhang mit der Heirat) abbrechen.

Tab. 7 Soziale Zusammensetzung von Interviewerstäben in Großbritannien im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (in Prozent)

	Gallup 1980	NOP 1978	Bevölkerung ca. 1978
<u>Geschlecht</u>			
Männer	8	7	48
Frauen	92	93	52
<u>Alter</u>			
Bis 24 Jahre	5	4	17
25-34 Jahre	37	30	18
35-44 Jahre	33	34	15
45-54 Jahre	} 26	20	16
55 Jahre und älter		13	34

Quelle: Gallup (Social Surveys) unveröffentlichte Daten; NOP Market Research Ltd.: NOP News No. 19, September 1978. Die Angaben zur Bevölkerungszusammensetzung stammen aus NOP News.

Worauf die länderspezifischen Unterschiede in der Struktur der Interviewerstäbe - vor allem hinsichtlich der Geschlechterzusammensetzung - zurückzuführen sind, wissen wir nicht. Statistiken über die Zusammensetzung der Bewerber stehen uns für die anderen Länder nicht zur Verfügung. Nach Auskunft der beiden amerikanischen Umfrageinstitute National Opinion Research Center (NORC) und Survey Research Center (SRC) sind Frauen unter den Bewerbern bereits in der Übergroßen Mehrheit. Ähnlich wird von NOP Research Limited aus Großbritannien berichtet. Als Grund nennen die Institute jeweils die Rollenorientierung von Frauen: bei der Interviewertätigkeit handele es sich um eine Teilzeitarbeit, und allein deswegen schon wäre sie eher für Frauen als für Männer attraktiv. Die Intervieweraufgaben wären flexibler mit den familiären Verpflichtungen vereinbar. Genau die gleichen Bedingungen aber gelten auch in der Bundesrepublik. Und so fragt es sich denn, ob die Ursache z.T. nicht möglicherweise woanders liegt: in den andersgearteten Vorstellungen über traditionell weibliche und männliche Berufe. Dann würde die Interviewertätigkeit in den angelsächsischen Ländern im Gegensatz zur Bundesrepublik dem weiblichen

Arbeitsmarkt zugerechnet werden, und aus dieser Plazierung her wäre die unterschiedliche Zusammensetzung der Bewerber zu verstehen.¹

6. Auswirkungen unterschiedlicher Zusammensetzung

Die außerordentlich große Variabilität des Interviewerstabes im internationalen Vergleich wirft einmal mehr die Frage auf, welche Konstellation von sozialen Merkmalen bei Interviewern die günstigeren sind. Geht man von den Befunden über Interviewerqualität aus, so erscheint es ratsam, Frauen und älteren Personen bei der Interviewerrekutierung den Vorzug zu geben. Insofern ist die Zusammensetzung der Interviewerstäbe amerikanischer Institute - wie dem Survey Research Center - durchaus sinnvoll, wie einseitig sie auch immer sein mag. Geht man jedoch davon aus, daß der Vorgang des Interviews Ergebnis eines sozialen Interaktionsprozesses ist, in dem die sozialen Merkmale von Befragten und Interviewer das verbalisierte Meinungsbild bestimmen, so tauchen Zweifel am Sinn einer derartig einseitigen Zusammensetzung des Interviewerstabes auf: durch die Bevorzugung von Personen mit bestimmten sozialen Merkmalen wird in den Interviews ein Konformitätsdruck in eine spezifische Richtung aktiviert. Die Verzerrung ist systematischer Natur, und dies hat auch Konsequenzen für die Analyse und Interpretation: das Antwortmuster, das jeweils gegenüber männlichen Interviewern erbracht würde - und damit zugleich auch das Spektrum möglicher Meinungen -, kann nicht oder nur unzulänglich erfaßt werden.

Letztlich steht man vor einem nur schwer lösbaren Dilemma: je geringer man den Fehler der einen Art halten will, desto größer wird der Fehler anderer Art. Für welche Lösung auch immer man sich ausspricht, man kann gute Gründe dafür anführen: man könnte z.B. die These vertreten, daß sich die sozialen Merkmale des Interviewers ja nur bei bestimmten Fragen auf die Antwort auswirken und vielfach nur in geringem Maße. Deshalb wäre die Qualität der Interviewerarbeit ein legitimes Kriterium der Auswahl. Oder man könnte meinen, daß zwar soziale Merkmale mit Interviewqualitäten korrelieren, durch entsprechende Trainings aber diese Beziehung aufgehoben werden kann. Der Variabilität in den sozialen Merkmalen der Interviewer könnte deshalb Vorrang eingeräumt werden. Am sinnvollsten scheint uns ein Kompromiß zwischen beiden Präferenzen zu sein, so wie er in der Bundesrepublik von den Instituten in unterschiedlicher Weise praktiziert wird. Die Zusammensetzung der

¹ Eine starke Überrepräsentation von Frauen findet sich nicht nur bei kommerziellen und akademischen Umfrageinstituten, sondern auch im Interviewerstab des amerikanischen Zensusbüros (vgl. Inderfurth 1972). Frauen haben offenbar seit langem die Mehrheit der Interviewer gestellt, wie Daten aus den 50er Jahren zeigen (vgl. Hyman et al. 1954:152).

Interviewerstäbe in den USA und England sind u.E. zu einseitig. Freilich - um die Vorteile der Zusammensetzung auch nutzen zu können, müssen die Interviewermerkmale mit erhoben und in ihren Auswirkungen analysiert werden.

Wo immer Umfragen, die von verschiedenen Instituten durchgeführt wurden, miteinander verglichen werden, ist angesichts der unterschiedlichen sozialen Zusammensetzung prinzipiell die Gefahr methodischer Artefakte gegeben - bei einigen Fragen häufiger und bei einigen Instituten eher als bei anderen. Wie groß die Artefakte sein können, läßt sich auf der Basis vorliegender Untersuchungen über Interviewereffekte in ungefähr abschätzen. Zu diesem Zweck greifen wir auf Untersuchungsbefunde zurück, die den Einfluß unterschiedlicher sozialer Konstellation als besonders stark ausweisen. Um so besser können wir Maximalschätzungen abgeben. Am größten waren die Unterschiede zwischen den Instituten im Hinblick auf die Geschlechterzusammensetzung des Interviewerstabes. Die Schätzung in unserem Gedankenexperiment erfolgt, indem wir die Differenzen zwischen den Antworten bei männlichen und weiblichen Interviewern mit dem jeweiligen Männeranteil unter den Interviewern eines Instituts multiplizieren und von den Ausgangswerten subtrahieren bzw. addieren. Denn wenn wir wissen, welche Antwortverteilungen bei männlichen Interviewern auftreten, kennen wir auch die Antwortverteilung von Interviewerstäben, die nur aus Männern bestehen: beide Werte sind gleich.

Im vorliegenden Falle greifen wir auf die österreichischen Untersuchungen über Einstellung zum Recht von Steinert zurück und nehmen hier die Einstellung zur Abtreibung, bei der die Antworten in einigen Untergruppen je nach sozialer Konstellation geradezu dramatisch unterschiedlich ausfallen. Aus den entsprechenden Tabellen (Steinert in diesem Band, Tab. 1) errechnen wir den Einfluß unterschiedlicher sozialer Konstellationen in bezug auf das Geschlecht von Befragten und Interviewer. Danach plädieren 49% der Männer für keine Strafe, wenn sie von einem Mann befragt wurden, und 73%, wenn sie von einer Frau befragt wurden. Würde man derart große Unterschiede in der Zusammensetzung der Interviewerstäbe haben wie zwischen den deutschen und amerikanischen (Männeranteil zwischen 61% und 4%), so würde man allein aus diesem Grunde bei dieser Befragtengruppe mal einen Wert von 58% und einen von 72% erhalten. Aber selbst dann noch, wenn man sich auf die Bundesrepublik beschränkt und Variationen im Männeranteil zwischen rund 61% und 27% zum Ausgangspunkt der Berechnung macht, kommt man noch auf Werte zwischen 58% und 67%.

Die Konsequenzen, die sich aus einer unterschiedlichen sozialen Zusammensetzung von Interviewerstäben ergeben, können also gravierend sein. Sie führen zu falschen Schlüssen, solange man die Eigenart der Interviewerstäbe nicht angemessen berücksichtigt. Bisläng ist es unüblich, dies zu tun. Die Merkmale der Interviewer gehen nicht in die Analyse ein, sie werden nicht einmal mit erhoben. Viele der Befunde, die im

Rahmen internationaler Vergleiche dokumentiert wurden, könnten Artefakte sein. Und mancher Vergleich in der Bundesrepublik, der sich zwar auf identische Fragen, aber unterschiedliche Institute stützt, kann ebenfalls dieser Gefahr unterliegen. Die sinnvollste Strategie ist es, die sozialen Merkmale der Interviewer mitzuerfassen und zu prüfen, ob von ihnen zum jeweiligen Zeitpunkt ein Einfluß ausgeübt wird oder nicht. Diese Analyse kann niemals eine endgültige sein. Unter dem Einfluß des vorherrschenden soziokulturellen Klimas schlägt der Einfluß der sozialen Merkmale mal stärker und mal schwächer durch (vgl. auch Hyman et al. 1954, Schuman/Converse 1971).